Blätter
für
Scherz und Ernst.

Düsseldorf, Sonntag den 13. Oktober 1839.

(Als Zugabe zur Düsseldorfer Zeitung.) № 82.

Eine Liebesgeschichte in sechs Kapiteln.

(Fortsetzung.)

Musje Karl.

„Groß geworden, seh'n saftig aus wie'n Apfelsinchen, Musje Karl," sagte Lebermann grinsend, nachdem er den jungen Mann in seine niedrige Stube geführt, und sich selbst in einen alten Großvaterstuhl gesetzt hatte, der mit braunem, verschwitzten und verwitterten Leder überzogen, und dessen geschnörkelte wurmstichige Lehnen, Füße und Kanten mit gelben Nägeln dicht besetzt waren.

„Rothe Backen, ach! ist frisch und gesund, braunes Haar, hohe Stirn, große Augen, Vater war auch so, sehen dem Vater ähnlich wie ein Ei, Musje Karl."

„Deshalb," versetzte der junge Mann, „mag ich auch wohl so wenig Glück haben, wie er."

„Ach was," rief Lebermann. „Vater war ein Hitzkopf, wollte, Alles sollte seyn und geben, wie er wollte; stritt sich mit allen Menschen, verstand die Welt nicht, jetzt ist's aus."

„Mein Vater war ein redlicher Mann," erwiederte Karl ernst.

„Ja, ist wahr, aber wußte nicht das Sprüchwort: leben und leben lassen, nicht schweigen, hohe Vorgesetzte beleidigen. Jetzt ist's aus."

„Sie haben mich rufen lassen, Hr. Lebermann," sagte der junge Mensch empfindlich.

„Hab's," erwiederte der Alte, „sind ohne Brod, Mutter arm, Schwester näht, 's geht schlecht, weiß Alles, nichts zu beißen, was soll werden, he?"

„Ich werde mich bemühen, ein Unterkommen zu finden," sagte Karl, dem das Blut in's Gesicht stieg.

„Ist nichts," fuhr Lebermann ruhig fort, „nichts zu hoffen, mitten im Sommer, keine Condition, werden nicht von den Bäumen geschüttelt, wie Haselnüsse, Musje Karl. Junger Mensch, hat nicht gehört, Comptoir, o ja, faules Leben; Federfuchserei, Abends spazieren, Theater, Concert, glaub's wohl, ist schön, aber da sitzen wir, wär's Detailliſt geworden, hätt's jetzt Brod, he, brauchte nicht Mutter und Schwester auf den Hals zu liegen, hungern, jetzt ist's aus."

„Darf ich fragen, weßhalb Sie mich rufen ließen?" stammelte der junge Kaufmann zitternd vor Zorn.

„Vorschlag machen," sagte Lebermann. „Brauch 'n Diener, bin alt, will's versuchen, ob's geht, sechszig Thaler jährlich, freie Wäsche, Alles frei, und 'n Weihnachten."

„Mich wollen Sie nehmen, mich?" fragte Karl entsetzt.

„Hab' Mitleid, bin Vetter, Vormund," versetzte Lebermann und nahm eine große Prise, will's versuchen, will helfen, anlernen, und hier Rosine, meine Tochter, besser wie ein Diener, aber hab' Ursachen, will nicht, jetzt ist's aus."

Rosine, welche während dieser ganzen Zeit schweigend am Fenster gesessen hatte, ließ jetzt ihr Nähzeug sinken, stand auf und nahte sich dem Zornigen, in dessen Brust sich die verschiedensten Gefühle bekämpften.

„Haben Sie mich gerufen, lieber Vater?" sagte sie mit ihrer süßen Stimme, während ihre großen Augen mitleidig über das glühende Gesicht des Vetters streiften.

„Ich? nein," versetzte Lebermann; „aber hier, da ist Dein Vetter, will'n nehmen, Diener seyn, sechszig Thaler; gut haben, wie Kind, will nicht; jetzt ist's aus."

„Wollen Sie in den Vorschlag meines Vaters nicht eingehen, Hr. Werner?" fragte Rosinchen lächelnd.

Der Vetter sah zu ihr hinüber, ihre Augen begegneten sich; der schalkhafteste aller Götter saß in den funkelnden blauen und braunen Sternen, husch drückte er los, die Pfeile fuhren tief in die vollen, schlagenden Herzen mitten hinein, trieben in einem Augenblick das rothe Blut über die Wagen Rosinchens, bis an die Ohrzipfel, und verwandelten den Abscheu und Zorn des jungen Menschen in Sanftmuth und Sehnsucht.

„Ich fürchte," sagte er stammelnd und verwirrt, „daß ich Ihren Erwartungen gar zu wenig entspreche, wenn Sie aber Geduld haben wollen —"

„Freilich, will's," versetzte Lebermann; „brav, Hand her, so, sind einig. Morgen früh, können die Condition antreten, haben den fünfzehnten, gute Rechnung wegen's Gehalt, sechs Wochen die Hälfte abgemacht, jetzt ist's aus."

So war denn der junge Werner, er wußte selbst nicht wie, plötzlich aus aller Höhe seiner Träume, hinab in eine finstere kleine Krambude geschleudert, die er noch vor wenigen Stunden, trotz seines Unglücks, auf's Aeußerste verachtet hatte, und sein Schicksal wollte es, daß er in diesem schmutzigen, engen Raume jetzt mit geheimem Entzücken weilen und Jakobs Himmelsleiter darin erklimmen sollte.

Am nächsten Morgen erschien er in aller Frühe mit Sack und Pack, und als Hr. Lebermann ihm im Oberstocke ein Stübchen angewiesen hatte, das weder Ofen noch ganze Fenster, und außer einem alten Holztisch und einem dreibeinigen Schemel nur vier nackte bis auf's Rohr abgeschabte Wände zeigte, verfügte er sich in den kleinen Laden, um den ersten Unterricht in der Kunst, ein praktischer Kaufmann zu werden, zu empfangen.

Lebermann betrachtete ihn grinsend von oben bis unten, und schielte mit seinem Polyphemauge die Wageschale an.

„Guter Rock, Sonntags," sagte er, „Kirche gehen, ist zu Schade hier, weißes Halstuch, Kragen, Narrenspossen, blanke Stiefeln, Alfanzerei: Pantoffeln, alte Schlorren, auch gut, sparen, ist 'n Vorzug beim Detailliſten, 'ne derbe Schürze kaufen, Kette dran, vorbinden, ist Ordnung, jetzt ist's aus."

Karl betheuerte, keine schlechteren Kleider, keine Pantoffeln, bunte Halstücher u. s. w. zu besitzen, und versprach sich sogleich in Besitz einer Schürze zu setzen.

„Rosinchen kaufen, Schürze machen, kann nähen," sagte Lebermann, „muß blau seyn wie'n Zuckerhut, ist

alte Sitte. Woll'n Sie gute Röcke tragen, Musje Karl, meinetwegen, auch gut, hübsch sauber, junger Mensch, sehen die Mädchen gern, holen lieber, wo's anständig ist. Sehn gut aus, wird schon gefallen, he he he! nur hübsch freundlich, 'n Bischen verliebt spielen, schöne Redensarten, an's Busentuch zupfen, n' Schürzenband aufziehn, 's hilft für'n Absatz, dann und wann 'ne Umarmung, wer am meisten holt, 's hilft, jetzt ist's aus."

Rosinchen stand an der Stubenthür, während ihr Vater seinem Zöglinge diese eindringliche Moral predigte. Mit dem freundlichsten Gesichte hatte sie Karln zugenickt, als vom Kaufe der Schürze die Rede war; die Regeln für Busentuch, Schürzenband und Umarmung wollten ihr jedoch keineswegs in gleicher Weise zusagen. Sie sah den verlegen lächelnden Vetter mit einem Blicke an, in welchem deutlich zu lesen war: Solche heillosen Streiche wirst Du doch gewiß nicht begehen? dann ward sie feuerroth und entfernte sich eilig.

Erst nach einigen Stunden kam sie mit dem Frühstück, das aus zwei langen dünnen, außerordentlich mager geschmierten Butterbroden bestand, und während sie es hinter das Gitter des Ladentisches setzte und mit leiser Stimme den freundlichen Diener bat, es sich schmecken zu lassen, und die eiserne Mörserkeule, mit welcher er so eben Zimmt zermalmte, aus der Hand zu legen, sagten die Blicke, mit welchen sie das ärmliche Butterbrod, und dann ihn und ihren Vater betrachtete, daß sie es nicht sey, die die magere Kost ihm vorsetze.

„Gut, Rosine," rief Lebermann, der mühsam seinen Antheil hinabwürgte, „Butterbrod ist prächtig, altes Brod, ganz vorzüglich, frisches verdirbt den Magen, wenig Butter recht; fette Butter, abscheulich, sehr ungesund, Gallenfieber, todt im Umsehn." — Jetzt sah er, wie sein junger Gehülfe Salz aufstreute, denn im Lebermann'schen Hause, wo regelmäßig die Butter verzehrt wurde, welche an den Stäben der Fässer saß, da diese als abschmeckend nicht gut verkauft werden konnte, durfte man auf keinen Wohlgeschmack rechnen und das magere Bestreichen war daher gewissermaßen eine große Wohlthat zu nennen. „Lieben Salz, 's ist vorzüglich, Musje Karl, nehmen Sie Salz, werden niemals Schwindsucht bekommen, rothe Backen, ausgezeichnet gesund, he he he, morgen Salz aufstreuen, Rosine, brauchen keine Butter, hörst Du wohl? jetzt ist's aus."

Dem jungen Manne begann es ungemeines Vergnügen zu machen, die harpagischen Bemerkungen und Einfälle Lebermanns anzuhören. Der Gedanke, daß dem alten Geizhals selbst die an's Unsichtbare gränzende schmierige Butter zu viel sey, und daß, um sie zu sparen, er lieber selbst sie entbehren wolle, preßte ihm ein lautes Gelächter aus. Er sah Rosinen an, die traurig das Köpfchen sinken ließ, und eine Thräne zwischen ihren Fingern zerdrückte, aber selbst dies schwermüthige Beispiel konnte seine Fröhlichkeit nicht vermindern. „Lachen, tüchtig lachen," rief Lebermann grinsend dazwischen, „ist gut, hab's gern, ist 'n schönes Zeichen für die Kunden, Freude im Hause. Erschüttert den Leib, spannt ihn auf, Traurigkeit taugt nichts, macht mager, schlaff, he he he, 'n Trauriger sieht aus wie der Hunger selbst, und kann essen wie'n Wolf, 'n lustig Herz ist dick wie'n Kasten und ißt wenig. Jetzt ist's aus."

Diese letzte Bemerkung brachte einen Sturm der Erschütterung auf die Lachmuskeln und das Zwerchfell des jungen Menschen hervor; Rosinchen war davon ergriffen und lachte mit, bis sie sich die Seiten hielt, ja Lebermann selbst, ohne recht zu wissen warum, wenn er es nicht that, um weniger Appetit zu bekommen, lachte von Herzen mit hinein, und niemals, so lange er denken konnte, war, wie er selbst bekannte, so anhaltend und so um nichts und für nichts in dem alten Hause gelacht worden.

Der erste Tag ging dem jungen Kaufmann fröhlich vorüber. Das magere Mittags- und Abendbrod würzte sich für ihn durch Rosinchens Gegenwart, die ihm gegenübersaß, mit ihm plauderte, und durch Blick und Wort ihn zu ermuntern schien, den Zustand, in welchen er sich versetzt, muthig zu ertragen. Am folgenden Tage begann Lebermann ihn dann in die Geheimnisse seines Standes einzuweihen. Er nahm ihn mit in den Keller, und zeigte ihm, wie man einen schmackhaften Zucker-Syrup mit Hülfe von Wasser und Kartoffelsyrup zubereitete, dann lehrte er ihm die Wageschalen gebrauchen und mit dem kleinen Finger den Druck zur gehörigen Zeit geben, hierauf mußte der Zögling Merkurs Zucker schlagen und wiegen lernen, wobei ihm Lebermann weitläufig auseinander setzte, weshalb bei jedem halben Pfunde ein Loth für Papier in Abzug zu bringen sey, und so führte der erfahrene Veteran seinen Schüler von einer Stufe zur anderen, so daß nach der ersten Woche Karl, welcher sich mit Eifer bemühte, das Lob seines Prinzipals zu erringen, völlig vertraut mit dem Geschäft war, und mit vieler Gewandtheit die Kunden bediente.

Der junge blühende Mann mit dem Kopf voll brauner Locken, den anmuthigen Zügen und der männlichen kräftigen Gestalt, war in dem kleinen schlechten Laden fast ebenso auffallend in seiner Art, wie Rosinchen in der ihren, und Hr. Lebermann hatte in der That die unaussprechliche Freude, zu sehen, wie nach einiger Zeit sich der Besuch höchst beträchtlich vermehrte. Aber nicht allein Köchinnen und andere Dienerinnen fanden sich ein, es erschienen auch mancherlei Damen, die beträchtliche Einkäufe machten und mit freundlichen Blicken auf den geschäftigen Jüngling sahen, der seine Waaren anpries, Alles zierlich und schnell zu schaffen verstand, und eben so höflich und verbindlich als verständig zu sprechen wußte. Lebermann war die Freundlichkeit selbst, er grinzte den ganzen Tag umher und sagte bald Karl etwas Schmeichelhaftes über seinen Beruf als Kaufmann und seine Anstelligkeit; bald knipp er Rosinchen in's Ohr, oder streichelte ihr die Wange; denn Rosinchen war, nach wie vor, ebenso gut in dem kleinen Laden zu finden, und Hr. Lebermann schien die Ursache, weßhalb er seinen Mündel zu sich genommen, ganz vergessen zu haben. Lebermann war jedoch ein spekulativer Kopf und dachte ganz richtig ungefähr so: Dieser Musje Karl ist ein junger Mensch, der zwei helle, scharfe Augen im Kopfe hat, und zwar zwei Augen, die sehr häufig nach Rosinchen hinschielen, ja vielleicht öfter, als es gerade durchaus nöthig wäre; das ist es aber just, was ich haben will, denn wenn sich der Bursche in das Gesichtchen verliebt, so wird er eifersüchtig seyn, wie ein Türke, und sie besser bewachen, als ich es kann, dabei aber wird er selbst gewiß sich niemals ernsthafte Gedanken machen, und darauf sinnen, mein Schwiegersohn zu werden, denn dafür werd' ich sorgen: ihm die Lust zu vertreiben.

Wirklich ließ er auch fast jeden Tag Reden und abgebrochene Sätze erschallen, die alle darauf hinausgingen, die jungen Leute vor dem verbotenen Apfel zu warnen, und welche gewöhnlich das Dessert des Mittagbrods ausmachten; aber ach! Hr. Lebermann, der so vortrefflich zu rechnen verstand, kannte die Kettenrechnung der Liebe nicht, die er niemals erlernt hatte, welche jedoch sein leichtsinniges Töchterchen meisterhaft ausbildete, und mit jedem Tage erstaunungswürdige Fortschritte machte.

---

3. Liebesfreuden.

Zwei Monate waren dem jungen Werner vergangen, während er mit Rosinchen unter einem Dache lebte, und der dritte näherte sich auch schon seinem Ende, ohne daß der Frohsinn, die Ruhe, das Glück des jungen Paares sich getrübt hätte, und dies einzig und allein aus dem Grunde, weil sie sich der Sache selbst noch nicht recht bewußt geworden waren. Bis jetzt hatten beide sich gewissermaßen nur aus Distance beliebelt; es war bei einem Lächeln, einem freundlichen Blicke, einem Zucken der Augen geblieben, und höchstens zu einem flüchtigen Erröthen gekommen, wenn Beider Hände sich zufällig berührten. Sie waren glücklich, sich nahe zu wissen, ein schuldloses Liebesglück strömte durch ihre jungen Herzen; es fiel Karl nicht ein, eifersüchtig zu blicken, wenn ein junger Fant Rosinchen anstarrte, oder ein schmeichelnd-

des Wort halb flüsternd wagte, und Rosinchen schien sich heimlich zu freuen, wenn die feurigen Augen eines Mädchens, oder gar einer geschmückten Dame, wohlgefällig auf ihrem jungen Freund hafteten. Da endlich verdarb ein Zufall Alles, brachte eine Revolution in Blut und Leben Beider hervor, und ließ sie das Glück und den Schmerz ihrer Thorheit empfinden.

Unter dem kleinen Laden hin zog sich ein niederer Keller, zu welchem man mittelst einer Fallthür gelangte, die hinter dem Ladentisch und dicht am Eingange zur Stube grade so ungeschickt und albern angebracht war, wie man es in alten Häusern gewöhnlich findet. In diesen Keller wurden zur Sommerzeit allerlei schmelzbare und leicht verderbliche Waaren gebracht, und weil häufig die sechs Stufen hinab und hinauf gesprungen werden mußte, blieb die Fallthür gewöhnlich geöffnet, was Manchem schon zu Schaden verholfen hat. — Nun begab es sich eines Tages in der dritten Nachmittagsstunde, der einzigen, in welcher Hr. Lebermann vor den Blicken seiner Hausgenossen verschwand, um in dem alten ledernen Sorgenstuhle seinen Nachmittagsschlaf zu halten, daß Rosinchen in den Laden schlüpfte, entweder um mit ihrem schönen Vetter einige freundliche Worte zu wechseln, oder um irgend Etwas zu suchen oder zu holen, genug sie zog leise die Thür hinter sich zu, und legte plötzlich die Hand auf ein aufgeschlagenes Buch, in welchem Karl eifrig las, ohne ihr Kommen bemerkt zu haben.

„Endlich gefangen," sagte sie lachend. „Seit zwei Tagen lesen Sie ohne Aufhören, jetzt will ich wissen, was es ist. Wie?" fuhr sie fort, „Gedichte, Uhlands Gedichte, schöne Streiche, wenn das mein Vater wüßte: und das soll er erfahren, so wahr ich seine Tochter bin. — Narrenspossen, Gedichte," schnarrte sie in Lebermanns Sprechweise, „Zimmt abwiegen, Nelken stoßen, Kasten leer, Düten kleben, Gedichte, Roman'natur, willkommen Königstöchterlein, hör' ein Mensch den Unsinn, Magen thut mir weh, kein Buch für einen rechtschaffenen Kaufmann, wollt' sagen Detailliſten, mitnehmen, Kaffee kochen, verbrennen, ade du Schäfer mein!"

Und dabei sprang sie lustig mit dem Buche um die Ecke und der Stube zu. „Rosinchen, liebes Rosinchen, hören Sie doch, hören Sie doch einen Augenblick," flüsterte er und eilte ihr nach.

„Nichts, nichts, mein sauberer Herr Vetter, oder Musje Karl, wenn's beliebt," versetzte sie spöttisch, „ich bin eine gehorsame Tochter, mein Vater soll prüfen, ob" — in diesem Augenblicke trat sie rückwärts in den geöffneten Keller, taumelte, verlor das Gleichgewicht, suchte sich zu halten und fiel mit einem matten Schrei in die Tiefe.

(Forts. folgt.)

Das Naturwunder.

Von A. C.

„Ja, Du bist es, ich täusche mich nicht, mein alter Freund und Schulkamerad!" Mit diesen Worten flog ein junger Mann in meine Arme, dessen interessante, aber verlebte Gesichtszüge von einem ungeheuren Schnurbarte beschattet wurden, so daß ich nur mit Mühe aus seinen dunkeln, aber sprechenden Augen unsere frühere Bekanntschaft herausstudiren konnte. „Gedenkst Du nicht mehr jener sorglosen Zeit, wo wir, mit dem Cornelius Nepos bewaffnet, gegen eine ganze Fronte kölnischer Fischweiber zu Felde zogen, und erinnerst Du Dich dabei nicht Deines treuen Adjutanten, welcher, als der Cornelius Nepos seinen Tod im Fischfasse gefunden hatte, mit dem Jacobs und Buttmann's griechischer Grammatik Dir zu Hülfe eilte und die Kanonade auf's Neue begann?" — „Rudolph, mein lieber Rudolph!" rief ich freudig aus, denn die mir so froh verlebte Knabenzeit trat plötzlich hell vor meine Seele, und herzlich drückte ich den Jugendfreund an meine Brust. „Wo kommst Du her?" — „Wie ist es Dir gegangen?" — „Wo bist Du so lange gewesen?" — „Wir haben uns Viel zu erzählen!" — Eine Frage drängte die andere, und ich schlug vor, zur vollständigen Befriedigung unserer gegenseitigen Neugier in der nahe gelegenen Italiener-Waarenhandlung des Hrn. Thiermann (in Berlin) Posto zu fassen, um uns dort bei einer Flasche guten Weins recht ordentlich auszuplaudern.

Wir traten in Thiermann's Laden, das Paradies aller Gourmands, die Schatzkammer der Tafelfreuden, der Himmel aller Gastronomen, die Scylla und Charybdis der Reichen; — das Erste, worauf hier unser Blick fiel, war ein Brett mit hundert frischen Austern, das ganz besondere Reize entfaltete; wir bemächtigten uns a tempo dieser lieblichen Meer-Ungeheuer, denn diesen Titel verdienten sie wegen ihrer Größe, entführten sie in das trauliche, mit Oelgemälden reichlich geschmückte Hinterstübchen, und in fünf Minuten gab der knallende Champagner-Kork das Zeichen zum Angriff mit blanker Waffe.

Die erste Attaque geschah von beiden Seiten ziemlich schweigsam, hin und wieder nur von einem schmackhaften Ach! oder Oh! der triumphirenden Parteien unterbrochen, bis mein grausamer Freund, nachdem er ungefähr ein Dutzend seiner Gefangenen verschlungen hatte, das Wort nahm: „Seit dem letzten Schul-Examen, das wir gemeinschaftlich überstanden, sind mehr Jahre verflossen, als ich so eben Austern verschluckte; Du verfolgtest später mit dem Zeugniß der Reife die akademische Laufbahn, ich dagegen entsagte allen trocknen Schulstudien, da der plötzliche Tod meines Vaters mich in den Besitz eines so bedeutenden Vermögens gesetzt hatte, daß jedes Brod-Studium mir durchaus überflüssig erschien. Bis zur vollständigen Regulirung der Erbschafts-Angelegenheiten verweilte ich auf dem Gute meiner Mutter, um mich in der Kunst, gegen meine zukünftigen Unterthanen mit Anstand den Herrn zu spielen, gehörig auszubilden, ritt spazieren, ging fleißig auf die Jagd, lernte bei einer schlechten französischen Conversation noch schlechter Whist, Boston und l'Hombre spielen, so daß ich auch hier meine Studien bald beendet hatte, meine Mutter mich mit dem Zeugniß der Reife entließ, und ich mir wirklich einbildete, nun ein großer Herr zu seyn. Als ein solcher mußte ich reisen und die Welt sehen. Ein alter Kammerdiener meines Vaters, ein geborner Franzose, hatte mir viel von Paris erzählt. Geographie war, wie Du wissen wirst, schon auf der Schule meine schwache Seite, ich wollte praktisch studiren, was theoretisch mir fremd geblieben war; die Schilderungen des alten Kammerdieners bestärkten mich in meinem Vorsatz, mein Reiseplan stand fest, noch ehe meine Sachen gepackt waren, eine große Thräne rollte über die bleiche Wange meiner Mutter und der Wagen, in dem ich mit vergnügten Sinnen saß, über den Hof. Ich wollte ganz Deutschland, die Schweiz, Italien, Frankreich, England und vielleicht Rußland bereisen, mit Creditbriefen auf alle Hauptstädte versehen, unbeschränkt an Zeit und Geld konnte ich verweilen, wo es mir wohlgefiel, deshalb hatte ich mir keine eigentliche Reiseroute vorgezeichnet, sondern ich fuhr kreuz und quer, von einer Stadt zur andern, wie sie mir gerade interessant erschienen, Paris für's Erste als einen Hauptpunkt im Auge behaltend. Auf diese Weise kam ich natürlich nur sehr langsam vorwärts, denn erst nach drei Jahren erreichte ich den fixirten Hauptpunkt. Was ich auf meiner Reise gesehen, gehört, geschmeckt, gefühlt —"

„Findet man in hundert Reisebeschreibungen!" — fiel ich meinem Freunde in's Wort, denn ich hatte Angst, er würde mit dieser Ausführlichkeit fort erzählen, wobei unsere Austern jedenfalls ihre Frische verlieren mußten.

„Das Alles sollst Du auch nicht hören, wohl aber muß ich Dir ein Abenteuer vertrauen, welches ich vor einigen Jahren erlebte, das mich darauf in mehreren Städten verfolgte, und einen so tiefen Eindruck auf mich gemacht hat, daß ich es nie vergessen werde — ist es mir doch oft, als hätte es mir auf immer Ruhe und Frohsinn geraubt."

„Nun, ich bin begierig."

„Aller Schönen spottend, — Du mußt wissen, daß ich für die Reize des weiblichen Geschlechts lange Zeit unempfindlich blieb, — verließ ich das genußreiche Paris und begab mich nach Straßburg, um auf der Plateform seines Münsters von meinem lieben Deutschland Abschied zu nehmen, das ich auf mehrere Jahre wiederum zu verlassen gedachte, indem ich jetzt durch die Schweiz nach Italien gehen wollte. Ein einziger Umstand änderte meinen Plan, ein Umstand, der meinem Herzen eine tiefe Wunde schlug."

„Also verliebt?" — rief ich und ergriff das Glas mit dem schäumenden Wein — „nun wohlan, diese Perlen dem alten würdigen General Kenousämon, unter dessen Fahnen Du Dich hoffentlich wie ein ächter Kavalier gezeigt!" —

„Que nous aimons!" wiederholte langsam und nicht ohne innere Aufregung mein Freund, indem er tiefsinnig in das Glas starrte, aus welchem er die Perlen einzeln in den Mund tropfen ließ. Erst der Pfropfen der zweiten Flasche, den ich schnell von seinen Fesseln erlöste, weckte ihn aus seinen Träumereien, und nachdem er das frische Glas mit hastigen Zügen ausgeleert hatte, fuhr er neubelebt fort:

„Es war an einem heißen Nachmittage im Monat August, als ich in Begleitung eines Lohnbedienten den Münster erstieg. Wir hatten beinahe unser Ziel erreicht als uns von oben herab plötzlich ein Halt! zugerufen wurde. Mein Führer bat mich, da wir uns gerade auf einem sehr schmalen Theil der Treppe befanden, in eine Nische zu treten, deren hier mehrere in der Mauer zum Ausweichen angebracht sind, indem er ein Gleiches that. In diesem Augenblick trugen zwei Männer in einer Art Porte-chaise, welche oben offen war, eine junge Dame an uns vorüber, deren wunderholde Gesichtszüge mich lebhaft interessirten. Es lag auf ihrem blassen, lilienweißen Antlitz ein so eigener Zauber, und die blitzenden Diamanten in dem dunklen Schachte ihrer Augen überstrahlten so lieblich die geistreichen Züge, die eine gewisse Schwärmerei nicht verläugnen konnten. Ihr Anblick frappirte mich; war es mir doch, als hätte sie in meinen Augen den Eindruck gelesen, den sie auf mich gemacht. Ich blickte wie versteinert dem reizenden Wesen nach, und bemerkte erst, als der Zug bei einer Wendung der Treppe meinen Blicken entschwand, daß hinter der Porte-chaise ein kleiner Mann, mit einer sehr markirten Physiognomie, ging, den ich für den Vater, oder — ach! es war ein entsetzlicher Gedanke — für den Gatten der schönen Unbekannten hielt. Lange blieb ich zweifelhaft, ob ich meinen Weg fortsetzen, oder das bald erreichte Ziel ungesehen lassen und dem seltsamen Paare folgen sollte? Das „Monsieur, si vous voulez, des Lohnbedienten erinnerte mich jedoch, daß ich nicht allein war; ich schämte mich vor meinem Begleiter, und stieg, eigentlich wider Willen, die Treppe hinauf. Auf der Plateform war es ziemlich voll; Fremde fast aus allen Himmelsgegenden suchten mit bewaffneten und unbewaffneten Augen die Richtung ihrer Heimath, und freuten sich, in der Ferne bekannte Städte und Berge zu entdecken, während ich träumend am Geländer stand und zwischen den kleinen gothischen Thürmen der Kirche hinab auf die Straße starrte, nicht überlegend, daß bei der ungeheuren Höhe meines Standpunktes jeder Mensch dort unten für mich nur eine Fliege war.

Nach einem kurzen Aufenthalte auf dem riesigen Münster, wo ich ungefähr so viel gesehen hatte, wie die beiden Juden zu Frankfurt am Main von der Kaiser-Krönung, als sie statt durch's Fenster in einen Wandschrank sahen, trat ich meinen Rückweg an. Dem Lohnbedienten sah ich's an der Nase an, daß er im Stillen sang: Es flog ein Gänschen über den Rhein und kam als Gänserich wieder heim! das galt mir jedoch ganz gleich; konnte doch alle Welt von mir denken, was sie wollte, wenn ich nur Mittel fand, ihr, die mich so freundlich angeblickt hatte, andere Gedanken über mich beizubringen. Dies war mein heißer Wunsch, sie durch die ganze Welt zu verfolgen, mein fester Vorsatz!"

„Muß ich dem wahnsinnig Liebenden auch durch die ganze Welt folgen" — unterbrach ich hier meinen Freund etwas kleinlaut — „so erlaube, daß ich zuvor um Urlaub einkomme; denn diese Erzählung scheint etwas lang zu werden."

„Ich fasse mich jetzt kurz, denn Du weißt nun, daß ich bis zum Sterben verliebt bin."

„Verliebt war," wollte ich verbessern.

„Nein, verliebt bin!" — rief Rudolph mit Feuer. — „Viele Jahre trage ich nun schon diese unauslöschliche Leidenschaft mit mir herum, mein Herz empfing eine Wunde, die nie verharrschen wird, das fühle ich, denn die unbefriedigte Sehnsucht nach einem Gegenstande meiner Liebe, den ich oft wiedersah, ohne daß ich mich ihm nähern konnte, bereitet mir, wie der Geier des Prometheus, immer neue Qualen!" —

„Du sahst die Unbekannte wieder?" —

„In fünf Jahren drei Mal!" —

„Und schwärmst noch für sie? — höre, die Geschichte wird sentimental, dazu laß ich mir Rosinen und Krachmandeln geben."

„Ich kenne Deine Sucht, Alles in's Lächerliche zu ziehen; doch vergeblich bemühst Du Dich, meine Liebe zu profaniren, die rein und ächt ist, wie" —

„Wie Thiermann's Champagner!" begütigte ich meinen schon etwas empfindlich gewordenen Freund, indem ich unsere Gläser an einander klingen ließ.

„Ich durchsuchte" -- fuhr Rudolph fort — „am andern Tage alle Gasthöfe Straßburgs; denn daß meine schöne Unbekannte hier fremd war, durfte ich nach dem Rencontre auf dem Münster nicht bezweifeln. Umsonst blieb mein Bemühen; ich fand sie nirgends, und reiste acht Tage später nicht nach der Schweiz, sondern nach Cöln ab, aus dem lächerlichen Grunde, der einem Verliebten wohl verziehen werden kann, weil jenes reizende Wesen, als es bei mir vorüberschwebte, einen Duft von Eau de Cologne verbreitete."

(Schluß folgt.)

Miszellen.

Amerikanische Witze. — „Neun Schneider machen einen Mann," sagt eine Zeitschrift, hat einen höchst ehrenvollen Ursprung, der leider jetzt ganz vergessen ist. Im Jahre 1742 nämlich kam ein armer Junge mit einem Leierkasten in die Werkstätte eines fashionablen Kleidermachers in London, um ein Almosen für sich zu erbitten. Es saßen hier neun Gesellen, sie wurden durch das Aussehen und die Bitten des armen Knaben gerührt, schossen zusammen und übergaben ihm neun Schillinge. Mit diesem keinen Kapitale kaufte sich der Junge Obst, das er mit einigem Gewinn wieder verkaufte. Von diesem kleinen Anfange schwang er sich zu einem reichen und angesehenen Kaufmanne empor und als er sich Equipage anschaffte, ließ er auf dem Wagen schreiben: „neun Schneider machen einen Mann."

Die Dampfschifffahrt. — Ein Amerikaner reisete am 22. April mit dem Dampfschiffe von New-York ab und kam nach neun Wochen in seine Vaterstadt zurück, in welcher Zeit er zweimal das Meer durchschifft, und in Geschäften England, Schottland und Frankreich besucht hatte.

Artigkeit. — Eine Dame in New-York sagte neulich zu ihren Gästen: „Machen Sie es sich bequem und thun Sie, als wären Sie zu Hause; da ich selbst zu Hause bin, so wünsche ich von Herzen, Sie alle wären es auch."

In Paris sollen 3000 Familien vom Theater leben; das Publikum trägt aber auch jährlich anderthalb Mill. Thaler in die Theater.